



Neue Lesehalle.

M 25.

Beilage zu den „Dillenburg Nachrichten“.

1915.

Als der Großvater die Großmutter nahm.

Eine wahre Geschichte aus den Befreiungskriegen.

Von Emma Janssen v. Belkha.

(Fortsetzung.)

Jettchen kam mit ihrer Bitte schön an; den alten, von der Gicht geplagten Mann erfaßte wieder eine maßlose Wut; er schrie sie an, daß ihr das Herz erbeite: „Was will die Jungfer Habenichts von Hochhinaus? Wartest wohl noch immer auf den lustigen Windilus? Friede ist bald im Lande; er aber hat nichts von sich hören lassen, der saucere Patron. Zur Unterhaltung warst gut, zu mehr nicht. Hast du keine Scham? Es bleibt, wie ich bestimmt habe. Die Papiere sind in Ordnung. Das Aufgebot wird bestellt.“

Da ging das Mädchen still hinaus. Was blieb ihr nun zu tun übrig? Ach, wenn doch ein Wunder geschähe! Sie zählte ihre Barschaft, es war nur wenig; außer einem alten Hulbigungstaler, einem Patengehelt der RuhmeWarme, hatte sie nur noch einige Gulden und Achthalber. Aber es würde zur Not für eine Postreise nach Niesenburg langen, wo ein Bruder ihrer guten Mutter das Amt eines Kantors und Organisten an der dortigen Kirche seit vielen Jahren bekleidete; er lebte ganz allein mit seiner Frau, denn der einzige Sohn war freiwillig ins Feld gezogen und gefallen.

Wo nur ihr Johann weilen mochte? Vielleicht ruhte er schon in fremder Erde, und sie sah ihn nie, nie mehr wieder in diesem

Leben. Anders konnte es ja gar nicht sein, da er bis heute noch nicht eine Zeile geschrieben hatte, wie er doch so fest beim Abschiede versprochen. An Untreue dachte sie nicht; sie vertraute dem Geliebten und glaubte an ihn. Es mußte alles noch gut werden, und mit diesem Trost im Herzen sah sie der immer näher rückenden Zeit der schredlichen Hochzeit entgegen.

Der Vater hatte sich die Gesichtsröte zugezogen. Er sieberte furchtbar, konnte nicht mehr selbst die Bauern vor dem Tore visitieren und mußte eine Aushilfe erbitten. Vor dem Sterben hatte er aber höllische Furcht und ließ auch schließlich einen Arzt holen. Alles war vergeblich, es half weder Überlaß noch Schwitzen, noch alle

bittern, teuren Tränklein und Kräuter, so gegen den Tod gewachsen sind. Am vierten Tage lag der alte, stets heftig polternde Mann still und ruhig da. Keiner wollte recht an den plötzlichen Tod des Zollerhebers glauben, der eine weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte und mehr gefürchtete als beliebte Persönlichkeit war.

„Ganz zu uns zieht jetzt bis zur Hochzeit“, hatte die RuhmeWarme dem trostlosen Jettchen vorgeschlagen. Aber diese schüttelte den Kopf. „Ich habe schon an den Ohm Reinhart nach Niesenburg geschrieben; der wird mich ab-



Das „verhungerte“ Deutschland. (Phot. A. Grohs.)

holen, und so lange bleibe ich bei Stadtkämmerers; die Madame Bahnte hat mich freundlich eingeladen.“

„Ja, ja, fürnehmer ist's ja; bei uns riecht's nach Schweiß und saurer Arbeit“, entgegnete die RuhmeWarme.

Eines schönen Tages entstieg der Postkutsche ein freundliches

...trop der Hitze bis an die Nasenspitze in Rotas und Schaft
gewidmet, die Nässe in silbernen fließend; in der einen Hand die
bunt besetzte Reisetafel, in der andern den roten Regenschirm haltend,
so stand der Herr Kantor und Organist Reinhart aus Niesenburg
auf dem langen Mar.te und schaute ratlos über seine Brillengläser
in das Gewühl der Menschen. Endlich fragte er sich nach der



König Viktor Emanuel von Italien,
geb. 11. November 1869, regiert seit 29. Juli 1900.

sagt. Eines mer'e dir voraus, Ohm und Ruhme mag sie nicht
hören, nur Onkel und Tante; du kleine Anna Henriette wirst dich
schon danach richten. Bist ja ein allerliebste Personchen geworden.
Na, na, nun lachst schon wieder, so ist's recht."

Nun gab es in den nächsten Tagen viel zu erledigen. Die
Torwohnung mußte für den Nachfolger geräumt werden; die Sachen
bis auf einige Andenken wurden veräußert. Dann kam das Schwerste,
der Gang nach Neugarten, und man ver hob ihn bis zuletzt. Die
Ruhme Warnken empfing den Besuch des Organisten mit kühler
Reserve und tistete auf, was Küche und Keller nur hergaben.

Zettchen sah bellommen da und schaute dem Adalbert zu, der
in Hemdärmeln dasaß, eine ganze Mettwurst in der Faust hielt,
große Stücke davon abbis und schmagte, dazu ein Gläschen nach
dem andern von dem Frühstückskümmer trank, wobei er jedesmal
das rote Gesicht zu einer Grimasse verzog. Er lachte dröhnend
ü er alles, was nicht zum Lachen war, und streifte das bleiche Vä-
schen mit kritischen Blicken. Seit die junge, hübsche Witib des ver-
storbenen wohlhabenden Nachbars, des Sattlermeisters Woltschon,
des öfteren vor seiner Schmiede stand, mit ihm schäkern und plau-
bernd hatte er für Zettchen den Sinn verloren und von ihrer jungfer-
lichen Zimperlichkeit nachgerade genug. Die Auguste Woltschon war

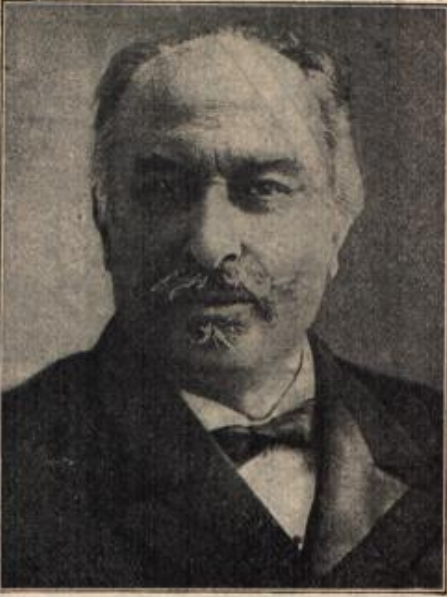


Salandra, italienischer Ministerpräsident und
Leiter der italienischen Politik.

Fleischergasse durch
und zog an der Tür
des grauen, stätt-
lichen Hauses die
Klingel. Zettchen,
die schon seit Stun-
den eine Ahnung
hatte, daß Besuch zu
erwarten sei, lief
flink, um zu öffnen.
Da stand der Ohm
vor ihr, den sie nie
zuvor gesehen, aber
seine Augen gleichen
denen der geliebten
Mutter. Ohne lan-
ges Besinnen schlang
sie die Arme um
den Erstaunten und
weinte, weinte all
ihren Jammer, ihre
Verlassenheit an sei-
ner Schulter aus.
Er strich lieblosend
über ihr Köpichen.
„Immer ruhig, kleine
Mamsell, immer Fas-
sung bewahren, wie
Tante in Niesenburg

nam; anders. Die Lichte mit allen Grübchen in Sinn und Wangen
und schien nicht viel Lust zu haben, dereinst der Mutter Platz in der
Sonne vor der Haustür einzunehmen.

Ein Lehrling rief den jungen Meister hinaus; da fahte sich
Zettchen endlich ein Herz, der Ruhme an ihrer Seite zuzuflüstern:
„Mit mir und dem Adalbert kann's nun doch nichts werden. Ich
habe mir's überlegt;
zur Meisterin passe ich
schlecht. Ihr werdet's
wohl auch längst einge-
sehen haben, Ruhme?"



Stofitti, früherer italienischer Ministerpräsident,
der mit seinem ganzen Einfluß für die dauernde
Neutralität Italiens eintrat.

Die schwieg lange
mit hochrottem Gesicht.
Dann sagte sie in ge-
macht sanftmütigem
Tone: „Ich habe dir
nichts zu befehlen, wenn
du nicht willst, weil wir
dir nicht fürnehm genug
sind. Schadet nichts.
Mein Adalbert kann
an jedem Finger zehn
haben, die sich nach
ihm reißen; darum keine
Sorge, mein Zettchen.
Such' dir nur ein
Stadtschreiberlein in
Niesenburg aus, und
wenn's mal nicht zu-
langt, dann schreibe ge-
trost; die alte Ruhme
Warnken hat noch alle-
mal ein Bonapalet für
ihre Bruderstochter üb-
rig.“ „Prost,“ rief der

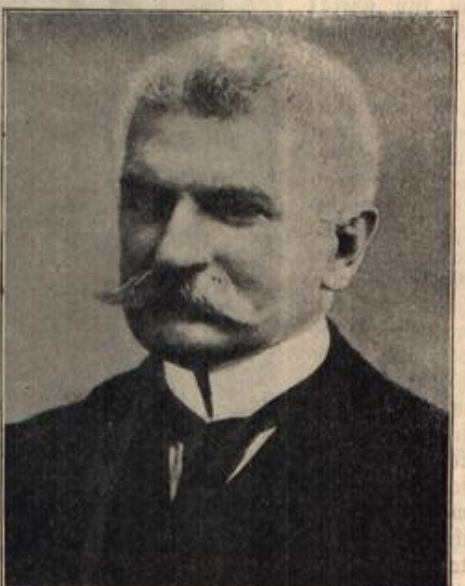
Organist Reinhart und hielt der Aufgeregten das Gläschen ent-
gegen. Da sie wußte, was sich gehört, stieß sie pflichtschuldig mit
ihm an; auch Zettchen mußte Bescheid tun. Man schied schließlich
in Frieden; auch der Adalbert wünschte ohne Herzleid „Viel Glück!“

Die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen und hatte die
deutschen Lande end ültig von dem schweren Joch der Franzosen
befreit. Dann kam der Feldzug in Frankreich und der Einzug in
Paris. Es war Friede.

Auch in Niesenburg rüstete man fieberhaft zum Empfange der
Dragoner, die dort fortan in Garnison stehen sollten, zum größten
Stolz der Stadt. Die kleine Frau Kantor Reinhart saß auf der
von Linden umschatteten Holzveranda ihres alten Hauses, das nahe
der Kirche seitwärts des stillen Marktplazes stand. Zettchen saß im
weißen Kleide blühend und lieblich neben ihr; sie und die Magd
banden eine Girlande aus Immergrün, die über den Torweg des
Gartens gespannt werden sollte zu Ehren der heimkehrenden Sieger.
Ein Körbchen voll Rosen und bunten Sommerblumen stand auf dem
Gartentische. Die alte Frau wühlte darin herum, die passenden
Farben zu suchen. „Seid nicht sparsam mit den Rosen, Mädels!



Gabriele d'Annunzio, der Heldredner bei der
Garibaldifeier in Quarto.



Sonnino, italienischer Minister des Außern,
dessen Haltung vom Dreiverband beeinflusst war.

Die den Ausbruch des Krieges fördernden Italiener.

Hinten im Garten verblühen sie obnein; so viel wie in diesem gesegneten Jahre gab's noch nie. Der liebe Gott schmückt die Heimat extra schön für die Wiederkehrenden, die genug Not und Entbehrungen getragen haben und nun einziehen in den Frieden, den sie uns so teuer erlauten." Die Frau Organist, eine ehemalige Gouvernante, liebte es, sich gewählt auszudrücken, und bemühte sich auch, Zeitchen, das nun bereits über ein Jahr in ihrem stillen Heim weilte, etwas zu erziehen. Auch sie hatte dem Vaterlande ihren Tribut geollt, indem sie ihren einzigen Sohn ohne laute Klage dahingegen hatte. Alle kehrten wieder durch bekränzte Ehrenpforten, nur ihr Otto nicht. Verstoßen wieschte sie ein vorwitziges Tränlein fort und strich das schwarze Seidenkleid glatt. „immer Haltung bewahren!“

Das liebe, heizige Zeitchen war ihr wie vom Himmel gesendet

Zahl, hatte ihn nie danach ge'ragt, weil es für sie damals von gar keiner Wichtigkeit gewesen war. Heute, wo sich dennoch eine leise Hoffnung regen wollte, er könne morgen mit unter den Einziehenden sein, drängte sie dieselbe gewaltsam zurück, um keine zu große Enttäuschung morgen zu erleben. (Schluß folgt.)

Gesundheitspflege.

Muskeltätigkeit befördert Stoffwechsel. Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß untätige Muskeln schwinden. Durch Untätigkeit leidet der Stoffwechsel nicht nur des untätigen Gliedes, sondern infolge der nahen Wechselbeziehungen, die zwischen allen Körperteilen bestehen, werden durch Untätigkeit eines Organsystems auch die anderen ungünstig beeinflusst. Muskeltätigkeit ist für den

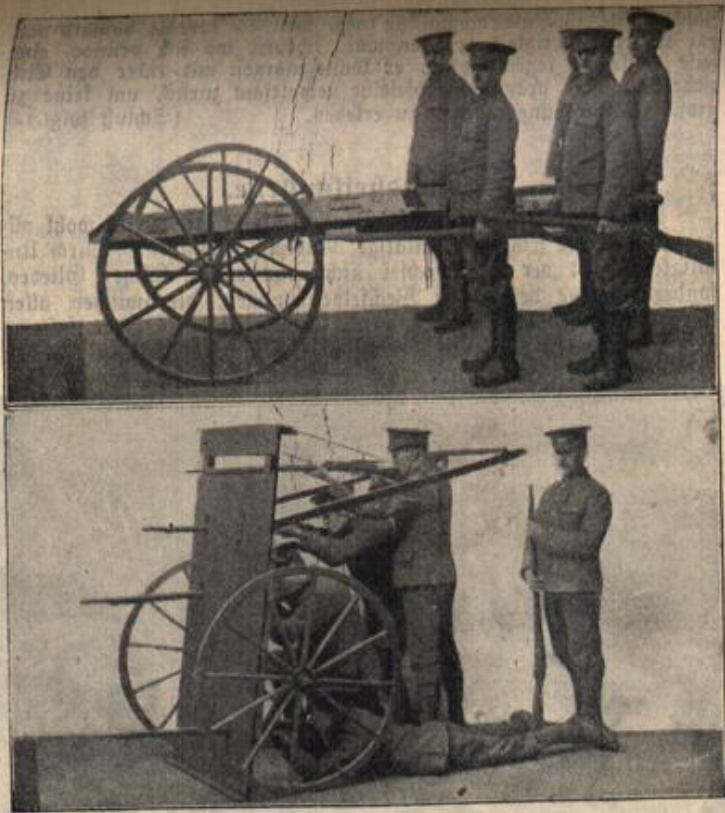


Beschickung einer österreichisch-ungarischen Sanitätspatrouille durch russische Artillerie in den Karpathen.

Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Hans Kamptner.

worden, und sie hatte der verlassenen Waise Herz und Haus liebevoll geöffnet. Wohl fühlte sich das Mädchen auch unter dem bemosten, tief herabreichenden Dach, der Obhut der beiden alten, etwas wunderlichen Leute, die mit grauen Haaren Kinder geblieben waren. Schön war's in den großen, nach Lavendel duftenden Stuben mit dem Tavellavier und dem Urväterhausrat. Ach, und gar erst der große Garten, darinnen die Bienen des Dnkels summten unter den mächtigen blühenden Linden. Hier fühlte man sich geborgen vor allen Stürmen des Lebens, konnte ausruhen und denken. Wenn es nur nicht immer das Eine, ewig Unvergessene gewesen wäre, darüber die Zeit keine Schleier breiten wollte, wie über manches andere Leid. Wo weilte er? Wo lag er begraben oder verscharrt in einem Massengrabe? Morgen zogen hier die Dragoner im Städtchen ein. Ob ihr Johann zu diesem Regimente gehörte oder zu einem andern? Sie wußte nicht, wie der Name hieß, oder die

gesamten Haushalt des Körpers, für den Blutumlauf, die Blutbereitung, die Verdauung, die Regelung der Körwärmere usw. notwendig. Das blasse Aussehen, das chronisch Kranke zu zeigen pflegen, ist durchaus nicht allein die Folge der Krankheit und der angeblich unangünstigen Krankenhausluft, sondern zu einem großen Teil die Folge der mangelnden Bewegung und Betätigung. Eine der kranken Persönlichkeiten angepaßte tägliche Arbeitsleistung hat deshalb für das völlige Wohlbefinden die größte Bedeutung. Allgemeine Grundsätze, in welcher Weise die Kranken zu beschäftigen oder zur Arbeit heranzuziehen sind, lassen sich selbstverständlich nicht aufstellen, es ist hier genauestes Eingehen auf die Persönlichkeit erforderlich. Besonders für unsere verletzten und langsam genesenden Feldgrauen ist eine zweckmäßige Beschäftigung nicht nur ein Zeitvertreib, sondern ein ideales Heilmittel, das die Bewegungsfähigkeit fördert und die nervösen Beschwerden zurückdrängt.



Ein fahrdarer Schild für die englische Infanterie, der, aufgestellt, eine geschützte Deckung für fünf Soldaten bietet.

Herzen voll Heimat.

Herzen voll Heimat gibt es jetzt wieder,
 Deutsche Herzen und deutscheste Lieder,
 Lieder, die nach Walhall wallen
 Mit den Helden, die gefallen.
 Das ist die heilige Seite des Krieges,
 Das wird die schönste Krone des Sieges:
 Wenn mein Deutschland erlebt ein Lenzen,
 Das ihm Geist und Gemüt wird kränzen.

R. E. Knodt, Bendheim a. D.

0 0 0 0 Vermischtes. 0 0 0 0

Ermahnungen eines deutschen Landsturmmannes. Ein Landsturmmann hat vom westlichen Kriegsschauplatz an die Schüler einer Gemeindefschule in Berlin nachstehendes Schreiben gesandt: „Liebe Kinder! Ein Vater, der mitgezogen ist in Feindesland zur Befreiung des Vaterlandes, will an Euch, liebe Kinder, eine Bitte richten. Wie jedes Kind von Euch weiß, sind viele Väter von Euren Mitschülern ins Feld gezogen, haben Frauen und Kinder zu Hause gelassen. Sollte jemand von Euch etwas viel Frühstücksbrot mit haben, bitte, teilt es und gebt dem, der nichts hat. Auch das Mittagessen teilt mit andern. Ich will Euch eine kleine Schilderung geben, wie es hier in Feindesland aussieht. Wo der Kampf gewütet hat, bleiben von all den Häusern nur Schutt und Trümmer. Ihr könnt Euch denken, liebe Kinder, wie viele haben da keine Wohnung, kein Bett, kein Stückchen Brot, keine Kleidung! Kummer und Elend sind groß. Liebe Kinder, wir sind in Belgien und Frankreich viele Städte und Dörfer durchmarschiert; überall dasselbe Bild: Schutt und Trümmer. Und dann, liebe Kinder! Diese vielen armen Kinder kommen zu uns und bitten: Gebt uns Brot, gebt uns etwas zu essen! Darum bitte ich Euch, teilt jedes Stückchen Brot und gebt's dem, der nichts hat. Wir Deutschen in Feindesland lassen die Kinder auch nicht verhungern. In unseren Küchen bleibt immer etwas übrig. Dann kommen die armen Kinder und warten manchmal stundenlang, jedes Kind einen kleinen Topf in der Hand, damit es etwas Essen bekommt. Da könnt Ihr sehen, liebe Kinder, wie's den armen Kindern geht, die alles verloren haben. Dann, liebe Kinder, bitte ich Euch: Seid den Eltern gehorsam; murret nicht: Das Essen schmeckt nicht; esset, was Ihr bekommt! Wir im Felde müssen auch trockenes Brot essen, wenn weiter nichts da ist, wo man kämpfen muß gegen den Feind, auf dem Felde frei übernachten muß. Etwas Stroh diert uns als Nachtlager, wo wir ruhen sollen, um den andern Tag wieder gestärkt weiterzuziehen. Der Donner der Kanonen ist furchtbar; meilenweit ist er zu hören. Da könnt Ihr sehen, wie's im Kriege aussieht. Ich bitte Euch, liebe Kinder, seid auch recht fleißig, denn im späteren Leben kann man nicht genug gelernt haben.“

Unteroffizier Madensen. Es war am 18. September 1870 bei Dannemois, als der Sergeant der ersten Eskadron vom zweiten Leibhusarenregiment, Karl Bliesener, ein: der schnellsten Attaden ritt. Mit einem Zuge seiner Eskadron, der kurz vorher seinen Führer Leutnant von Horn verloren hatte, attackierte er das mit Infanterie und Artillerie besetzte Dorf. Seine Reiter, durch den Lob ihres Führers besonders empört, waren unaufhaltsam; sie nahmen das Dorf in schnellem Angriff und kämpften zu Fuß mit Säbel und Karabiner weiter. Die Franzosen aber verteidigten sich mit der Feuerwaffe und dem Bajonett auf das heftigste, aber die tapferen Husaren arbeiteten sich, besonders angefeuert noch durch ihren Unteroffizier, durch Weinstöcke und Geröll hindurch, und wer sich nicht ergab, wurde niedergebauten. Von den Verfolgten blieb keiner übrig, nachdem noch ein Franzose die gemeine List begangen hatte, das Zeichen der Ergebung zu machen und dann den vordersten der Angreifer niederschleusen. Die Gemüter der Husaren — so berichtet die Regimentsgeschichte — waren erst zu beruhigen, als der letzte der Franzosen tot am Boden lag. Der Unteroffizier aber, der damals zu dem Erfolge jener tühnen Attade nicht wenig beitrug, ist der heutige siegreiche Heerführer Generaloberst von Madensen. Bliesener, der tapfere Führer der Husaren, erhielt für jene Heldentat das Eiserne Kreuz erster Klasse; sein Bild schmückt das Unteroffizierkasino des Regiments.

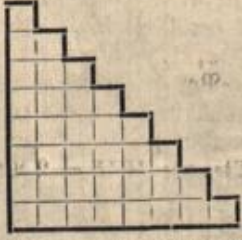
Unter Soldatenbräuten. Laura: „Mein Bräutigam steht im Dsten, der kämpft gegen die Russen!“ — Mina: „Nur gegen die Russen? Der meinige kämpft gegen Franzosen, Engländer und Belgier.“

Er muß es wissen. Im russischen Gefangenenerlager ruft der Aufseher in der Krankenabteilung nach einer Liste einige Namen auf: „Iwan Mikalowitsch, hast du heute früh ein Bad genommen?“ — „Herr Unteroffizier,“ ruft der Russe, „ich schwör bei allen Heiligen, ich habe nichts genommen; wenn fehlt, hat genommen hier der Petrowitsch, stiehlt immer!“

Scherzfrage. „Welches Tier ist mit seiner Nahrung am bescheidensten?“ — „Die Motte. Die frisst nur Löcher!“

Dreieckrätsel.

In nebenstehende Figur sind die Buchstaben AA, BB, D, EEEEE, HHH, III, LLL, MM, NN, RRRRRR, TT, UU, Z so zu ordnen, daß die vordere senkrechte Reihe eine furchtbare Waffe nennt. Die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. einen Selbstlaut, 2. ein Flächenmaß, 3. ein Kunstwerk, 4. ein Metall, 5. einen Nebenfluß der Donau, 6. einen Zeitpunkt, 7. eine politische Partei, 8. einen männlichen Personennamen. e. Pein.



Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 eine vielgenannte Landschaft,
- 2 3 5 4 2 7 eine Stadt in Aegypten,
- 3 2 1 4 1 ein Wind,
- 4 5 7 6 ein Gefäß,
- 5 4 3 3 6 7 unser Feind,
- 6 1 1 2 ein weiblicher Vorname,
- 7 2 1 4 5 ein neues Ruhmesblatt deutscher Geschichte. e. Pein.

Auflösungen aus voriger Nr.:
 des Diamanträtsels: Z, Job, Waffe, Pfleger, rote Kreuz, Moerser, Buege, Mut, 3 = das rote Kreuz; — des Sinnträtsels: Arm, arm; — des Aenderungsrätsels: Ziege, Ziegel; — des fünffuß. Scherzrätsels: Kap, Italien, Kapitalier.

Dexierbild.



Wo sind die beiden Pioniere?

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. C. Görlach in Stuttgart. Verlag von Emil Anding in Herborn.